



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Eintzig Nohtwendige Erkantnuß und Liebe Gottes**

**Rogacci, Benedetto**

**Coeßfeldt, 1737**

Cap. 25. Wird erwiesen/ daß ein und anderer Einwurff der Unermesseneit  
Göttlicher Liebe gegen uns/ nichts nehme.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50698](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50698)

alles mir erwiesene Gute / das meine Benig-  
keit gebührend zu erwiedrigen nimmermehr be-  
machtet ist.

## XXV. Capitel.

Wird erwiesen / daß ein und anderer Ein-  
wurf der Unermesslichkeit Göttlicher  
Liebe gegen uns / nichts nehme.

## I.

**M**öchten wir Gottes unermessene Güti-  
keit / wie sie an ihr selbst ist / mit den  
Seeligen im Himmel anschauen / so  
hätte man nicht nothwendig sie wieder einige  
Anfeindung zu schützen; wir wandeln aber in  
der Dunckele / und weil diese uns behindert / daß  
wir Gottes Liebe zu uns nicht recht erkennen /  
also schaffet sie / daß ein und andere sie mit Un-  
recht tadeln und durchziehen. Daß aber ein-  
ge einwerffen wollen; es nehme der Größe Gött-  
licher Wohlthaten und unserer Schuldigkeit  
ihm zu danken ein merckliches / daß Gott / nach  
Aussage des Weisen Manns *Prov. 16.* Alles  
umb seinetwegen gewirket habe; solte ich  
bald keiner Antwort wehrt achten: seyn wir  
doch unseren Elteren Dank schuldig / wan sie  
schon von uns ihren Vorthail haben; suchet  
schon Gott in allem was er uns freygebig mit-  
theilet seine Ehr und Glory / und wil danckbar-  
lich erkennet seyn / so hat solches alles sein Ab-  
sehen

sehen nur auff unsern Nutzen / als deme nichts erspriesslicher / als Gottes Liebe gegen uns erkennen / hoch schätzen / und hinwieder lieben / weil hierin unsere ganze Vollkommenheit besteht. Meyne drum nicht / Gott seye in Lustheilung seiner Gaben eigennutzig / wan er wil drum gedancket und geehret seyn; dan zu geschweigen / daß Gott von unserem Lob und Danck im wenigsten nicht gebessert seye; so machet es Gott disfalls wie ein Vatter / welcher zwar verlangt und durchaus will / daß seine Kinder ehrerbietig vor ihm aufstehen / und das Haupt entdecken / aber nicht also feinet / als seiner Kinder wegen / denen es Nutz ist / daß sie zeitlich zu aller Gebühr und Höflichkeit werden angeführet. Wie dis der H. Thomas lehret: 2. 2. *quest.* 132. a. 1. *ad* 1. Nicht Gott / sondern uns ist es nützlich / daß wir Gott erkennen; erhellet also: daß Gott seine Ehr nicht feinet sondern unserentwegen suche.

II. Daß die Welt so voll der Armseeligkeit seye / die Frommen so wohl als den Bösen ohne Unterscheid zu Haus kommen / gibt manchem Gelegenheit über Gottes Güte zu klagen. Dan was für ein Vatter ist dan jener sagen sie: welcher seine Kinder gar leicht alles Elends überheben kan / und gleichwohl nicht überheben will? Ist der Herz mit uns / warum ist uns von alles dieses übel widerfahren? *Judic. 6.*  
Diesen

Diesen möchte ich zur Antwort ertheilen; die  
 übel dieser Welt/ seyneine Straff unserer Sün-  
 den/ die uns nie getroffen hätten / wo wir in der  
 erblichen Unschuld wären beharret : und seye es  
 gar nicht wider die Väterliche Liebe / daß er  
 sein ungehorsames Kind der Gebühr nach züch-  
 tige; ich wil mich aber dessen müßigen; und  
 sage kurgumb mit dem Lactantio l. 5. c. 16.  
 Jenes / das wir für was übels halten/das  
 ist für den Augen Gottes was Gutes.  
 Ich wills aber beyim blossen sagen nicht bewen-  
 den lassen / sonderen es auch beweisen. Die ewi-  
 ge Seeligkeit L. Leser / die ist unser letztes Ziel  
 und Ende / und was in der Welt Gutes und  
 Böses ist / daß ist bloß allein in soweit für gut  
 und böß zu halten / als viel es uns zur Seelig-  
 keit dienet/oder daran hinderlich ist: was hin-  
 dert uns aber daran mehr/ als die stähts anhal-  
 tende Glückseligkeit? was dienet uns darzu bes-  
 ser als Creuz und Elend? Nimb einen Reichen  
 und Armen: wer aus beyden ist eingezogener?  
 einen Gesund und Kranken: wer unter ihnen  
 ist tugendsamer? nimb einen Welt-Regenten  
 und einen aus dem gemeinen Mann: wer aus  
 beyden ist demühtiger und mäßiger? nemblich  
 die Wiederwärtigkeiten reinigen uns von Sün-  
 den / die Glückseligkeit pflanzet uns die Ange-  
 zießler in den Pelß. Diese schaffet daß wir Got-  
 tes vergessen: jene machen / wo wir uns verir-

ret / wir wieder zu Gott kehren. Jene verleyden uns die Welt / und richten unsere Begierden über sich zum Himmel / diese machet daß unser Herz der Welt anklebe / in Creuß und Elend üben wir Demuht / Gedult / und allerhand schöne Tugenden; machen auch darbey einen reichen Schatz ewiger Verdiensten; bey stättem Wohlseyn werden wir zu verächtliche Schclaven unserer bösen Nunnühtungen. Aber! ich gehe zu weit hinaus: sagt nicht die ewige Wahrheit: Seelig seynd die Betrübte / Verfolgung Leydende / Hungrig und Durstige? drewet er hingegen nicht denen Reichen ein ewiges Wehe an? *Luc. 6.* Treibt nicht Christus seine Jünger darzu an / daß sie alles verlassen / sich abtödteten / und ihme ihr Creuß nachtragen sollen? Haltest du es mahn mit dem Evangelio / wie kanstu dan die Reiche für glückseelig / und die Nohtleydende für unglückseelig halten? wie magstu wider Gott klagen / wan er dir zuschicket was zu deinem Heyl ist? das Gott selbst als das Beste erwehlet hat / und auch dir selbst / wo du ein guter Christ wärest / zu erwehlen stünde? Leyde dan wenigstens daß Gott dich liebet wan du dich selbst nicht liebest. Gott / wie ein klucher Arz / schreibt nicht allzeit für was uns schmecket / doch aber allzeit was uns dienlich ist. Solte der Überfluß zeitlicher Güter / dich auch nur zu einer gringen Sünd verleiten /

so

so wäre der dir hieraus zuwachsender Schade höher von dir zu ahnden / als der Verlust alles Zeitlichen. Und wan hingegen deine Armseligkeiten / dir nur eine einzige Biecklichkeit der Gedult einträgen / so wäre es der Mühe wehrt / daß du littest was Job gelitten und ausgestanden / dir diesen Gewinn allem einzukauffen. Zu diesen Wahrheiten bistu annoch blind / aber was hell und klare Augen hatte dißfalls nicht die heilige Elisabeth Königliche Tochter aus Ungaren? nach Ableben ihres Ehe Herren wurde sie mit ihren Kleinen aus dem Pallast verstoßen / und unmenschlich tractiret; sie hat aber für diesen Schimpff mit Absingung des Ambrosianischen Lobgesangs / als für eine besondere Guad / Gott dem H. Erzen öffentlichen Dank abstaten lassen: Dero wir/wo wir rechtschaffene Christen seyn / es sollen nachthuen.

III. Wie soll ich aber jenen den Mund sperren / die sich jener Armseligkeiten halber bey Gott beklagen / so die Seeligkeit in Gefahr stellen / als da seynd die einheimische Krauckheiten der Seelen / die ungehaltene böse Aumühtungen / die uns von der Wiegen bis zum Grab begleiten / und uns immerhin zu schaffen geben / weil wir dem Guten von Naturen abhold / und zum Bösen geneiget seyn. Wo ist dan: sagen sie / Gottes so Väterliche Vorsorg gewesen / da er uns eine so bößhafte Natur ertheilet / die

sich allzeit von ihrem Endzweck dem allerhöchsten Gubt abwendet / da doch alle andere Geschöpf aus natürlichem Antrieb sich zu ihrem Ziel lencken / und nie keinen grösseren Gewalt leyden / als wan sie daran behindert werden. Läßt ihm Gott unsere Seeligkeit angelegen seyn / warumb hat er uns dan so geschaffen / daß wir je und allweeg in Gefahr stehen umb den Himmel zu kommen / und auch der meiste Hauffen dessen verlüstigt werde? weil sie von Naturen unter sich und zum Bösen gedrückt werden. Was soll ich denen für Antwort geben? Hören sie den *Eccles. c. 7.* Gott hat den Menschen recht und wohl geschaffen / ist seine Natur verderbt / so hat man die Schuld nicht Gott / sonderen der Sünde beymessen. Diß wenige allein wäre genug Gott zu rechtfertigen: aber höre weiter: ist es schon wahr / daß wir allzeit in Gefahr leben Seel und Seeligkeit zu verlieren / und haben recht mit dem Apostel *Rom. 7.* zu schreyen: Ach ich unsterblicher Mensch! wer wird mich loß machen von dem Leib dieses Todts? Ist es schon wahr daß wir allzeit müssen auff guter Subt stehen / umb unseren Posten zu verwahren / als die wir mit Feinden zu schaffen haben / die oder überwinder oder überwundene dannoch nie zu seyn wissen. Ist es schon wahr / daß uns die böse Gemüths-

Gemühts-Regungen verwirren/und den hellen Tag zu dunckel machen; auch uns wenigstens in Naruh bringen/wan sie uns schon nicht zur Sünd vermdgen. So soltu doch den Muht nicht fallen lassen. Dan/glaub mir frey/alles diß bringet dir mehr Nuß als Schaden ein. Deine unbändige Gemühts-Regungen die halten dich in Demuht / und weil sie dir deine Schwachheit für Angen stellen / verstopffen sie mithin die Brunnquelle aller Laster/den leydiggen Hochmuht. Daß du aber auch Tag und Nacht wider sie im Harnisch seyn müssest/das gibt dir Holz an die Hand / darans du ewige Cronen und Verdiensten schnitzlen kanst. Billig soltest du dich mit dem Cæsar darüber betrüben / wan die Feind deiner Seelen vielmahl von dir auff das Haupt geschlagen / scheu haben mit dir Handgemein zu werden; hängt doch der gewisse Sieg allein ab deinem blossen Willen. Hat deine Natur ein Schreck und Abscheuen von dem Guten? so halte sie mit Gewalt darzu an / und du trägt einen doppelten Verdienst darvon. Will sie dich mit Gewalt aus dem Sattel heben? so halte ihr die Stange; widerstehe Mannlich / wan sie anhebt dir scharff zuzusegen; und die Sieg-Palmen werden dir unter den Händen grünen. Läst der Feind sich nicht bändigen / so hastu allzeit Gelegenheit ihm obzustiegen. Florus l. 2. c. 3. schreibt wohl/

wohl / da ers als ein besonderes Schicksal des Himmels gegen die Römer ausdeutet / daß die benachbahrte Vöcker ihnen ohne Aufstand in die Haer gelegen; weil sie bey allem besorgenden Einfall mussten ihr Gewehr allzeit blank halten; anbey die streitbahre Jugend zur Dapferkeit wie der Stahl an dem Stein poliret und geschliffen würde. Mit ihm sollen auch wir es halten / dan wer des Siegs / wan er nur will versichert ist / und dennoch unzufrieden ist / weil er immer streiten muß / thut eben so viel / als wan ein Bauersman darüber wolte Leyd tragen / daß ihm die abgemehete Korn-Früchten unter der Sichel tausendfach wieder hersür grüneten.

IV. Du wirst dencken L. Leser / ich wolte nicht klagen wan ich des Siegs versichert wäre. Aber man sieht wie es hergehe; erliegt doch so manche nahmhaffte Tugend / und gibt sich gefangen; wie kan es mir dan nicht betrübt sürkommen / daß ich allzeit muß in der Unsicherheit leben / wie die Sache endlich sür mich angeschlagen werde? wohl: Dis ist das sürnehmstel das fromme Seelen-Angst uns bange machet. Aber hörestu nicht was Gott dem hierüber auch verschlagenem Apostel sagt? 2. Corinth. 12. Laß dich begnügen mit meiner Gnad / dan meine Gnad ist in der Schwachheit mächtig und starck. Wess hast du dich bey dieser Gnad zu besorgen? hat sie nicht Macht dich

zu retten? Gott ist bereit dir selbige zu geben; verspricht er doch *Marc. 11.* hoch und theur: daß wir glauben sollen / wir werden alles erhalten was wir von ihm begehren: wan aber Gott mit uns / wer mag uns dan schaden? *ad Rom. 8.* Soltestu mit einem Anhauchen deine Feind an die Erd legen mögen / was Ursach hättest du dan zu Klagen / daß du ihnen nicht gewachsen seyst? mehr aber braucht es nicht / als daß du deinen Mund nur eröffnest / und Gott umb Hülff ersuchest / da hastu schon den gewissen Sieg in deinen Händen. Du würdest gewiß nicht klagen / wan du gleich unseren ersten Elteren im Paradyß in der ersten Unschuld lebest / und würdest umb deine künftige Seeligkeit keine ängstliche Gedancken führen; unsere erste Elteren aber seynd auch dazumahl gefallen / und du / wo du Gott umb seinen Beystand bittest / hastu gemäß seinem Versprechen die Sicherheit in Händen / daß du mit seiner Gnad allen Anfechtungen obliegen werdest; was bekümmerst du dich dan? liebevolle Fürsichtigkeit meines Gottes! wer darff fortan wider dein Verfahren Murren und Klagen? wer verlohren geht / der hats nicht dir / sondern nur seiner Sorglosigkeit bezumessen. Billig rühmet sich der Apostel in seinen Schwachheiten: billig sagt der König David: Gott ist der Schutz-Hertz meines Lebens / für wem soll ich mich fürchten? stünden

den ganze Kriegsheer wider mich / so solte mein Herz doch nicht zitteren: billig sagen wir mit der Kirchen: O glückselige Sünd Adæ! die einen solchen / so grossen Erlöser gefunden hat; dan wir vermittelst seiner die gewisse Weise gefunden / unserer Seelen-Feinden obzusiegen. Glückselig! weil uns der immerwehrende Streit / unsere Ehren-Eron in dem Himmel augenblicklich schöner ausstaffieret; glückselig endlich; dan je mehr uns die verderbte Natur unsere Schwachheit für Augen legt / desto mehr Ursach haben wir uns zu demüthigen; welches dem Geistlichen Seelen-Gebäud den rechten Grund gibt. Seye so blind / schwach / zum bösen geneigt / und angefeindet als immer möglich; Gott hat dir das vertrauliche Gebett als ein gewisses Mittel deiner Seeligkeit an die Hand geben.

V. Wilt du nun einwenden und sagen: was wartet Gott auff mein Gebett / wan er von Naturen so barmherzig ist? siehet er doch meine Gefahr / warumb eilt er nicht ungebetten zu meiner Hülff? Trajanus das war ein braver Herr / dessen grösses Lob war / daß er umb nichts wolte gebetten seyn / und alles von freyen Stücken hergabe. Meinstu es also / so diene ich dir mit dieser Antwort an: den Menschen wirds übel auffgenommen / daß sie ein Allmosen ihnen mit Gewalt aberzwingen lassen; aber Gott ist desto freygebiger und guhtherziger / je länger er umb  
die

die verlangte Gnad von uns will gebetten seyn; wie viele schdne Wirklichkeiten des Glaubens der Hoffnung / Liebe / Anbetung / über indessen ein Bettender? diese seynd ihm oft besser / als die Gnaden selbst die er zu erbitten suchet. Was thut dan Gott bey längerem Verschub? er sucht nur deine Verdienste zu mehren; und thut eben so viel / als wan ein Kauffman den Zahlpsenning sambt der Wahr dem Käuffer wider zurück gäbe. Venebens: was ist dem Menschen einträglicher / als sich Gottes seines Himmlischen Vatters oft und vielmahl erinnern? Kindfreundlich mit ihm umgehen? ihme seine Angelegenheiten vertraulich fürtragen? sich seiner Hülf benöthigt zu seyn erkennen? das thut aber ein Bettender / und würden wir uns des allen mäßigen / wan Gott umb seinen Beystand nicht wolte gebetten seyn. Sage ich drum mit dem *S. Augustinus Epist. 45.* Das laß mir etne glückselige Noht seyn / die uns zu dem nöthiget / was uns am erspriesslichsten ist. Und was ist hierüber noch erfrewlicher / als das Seinige zu Erlangung eines Guhts beygetragen haben? gebe ich einem ein stück Bild / das ist ihm nicht so angenehm / als wan ers selbst gefället hätte / gönne man doch auch Gott jene Freud / daß / wie die unschuldige Kinder ihren Eltern einen Apffel aus der Hand / mit besondern ihren Vergnügen / also wir die Gnaden mit

unserem schwachen Vermögen von Gott zu erpressen suchen; und halte ein jeder für gewiß! es seye Gott weit angenehmer / daß wir umb seinen Seegen mit Jacob ringen / als wan er uns selbigen ungebetten ertheilte.

VI. Haltens die Menschen schon für gar zu theur gekauffet was sie Bettweise erhalten / und bleiben viel lieber bey ihrer Armuht / als umb Hülff bey andere anklopffen / so rührt solches daher / weil oder das Gebett / durch welches man die Menschen umb Hülff ersuchet / an ihm selbst nicht verdienstlich / oder weil wir unsere Armuht an unseres Gleichen nicht wollen bekant machen; oder weil wir ihnen nicht überlästig fallen wollen. Keines aber aus allen dehm haben wir uns bey **GOTT** zu versehen. **GOTT** gibt gern. Gott gibt allen überflüßig und verweist es Keinem *Jacob. 1.* Es geschieht Gott ein Gefallen daran / wan wir was Gutes von ihm begehren / und hält es für eine Gutthat *Nazianz. Or. 2. de Theol.* Wie einer Säug-Annimen eine Wohlthat erwiesen wird / wan sie der überflüßigen Milch entladen wird; verschiebet auch Gott in die Länge unser Gebett zu erhören / so geschiehts zu unserem Vorthail. Wie leicht und nützlich ist es dan **GOTT** umb seine Himmlische Gaben bitten? verlanget er doch nur daß wir bey vorkommender Noht / ihn als einen liebreichen Vatter umb Hülff ansehen; das  
thuen

thuen doch die Kinder unbeschweret / besonders  
 wan sie wissen daß es ihrem Vatter nichts koste  
 noch schade; hastu nach allem dem noch Scheu  
 oder Beschwer deine Angelegenheit Gott für-  
 zutragen / so gedencke / wie Gott so freygebig sey /  
 daß er sich des gebens nicht enthalten könne:  
 dencke / daß seine Reichthumb durch alles schen-  
 cken im wenigsten nicht abnehmen / will er doch  
 ein Vatter von uns genennet seyn / und liebet  
 uns mehr als eine Mutter ihr einziges Kind /  
*Isai. 49.* Dencke / daß Gott nicht darumb wol-  
 le von uns gebeten seyn / damit er sich unserer  
 Armuth erinnere / dan er denckt mehr dran als  
 wir selber / nicht drum / als wolte er zur Hülff  
 unser genöthiget seyn / dan seine Güte treibt  
 ihn von ihro selbst darzu an / sonderen weil  
 das Gebett eine newe Genad ist / die uns die  
 wehrteste Himmels-Schätze einträgt. Disz ge-  
 dencke und führe es gründlich zu Gemüht / und  
 wird es fortan kein Noth haben / daß dir der-  
 gleichen Irzgedancken wider Gottes Güte auch  
 von weiten im Sinne kommen / oder die Ru-  
 he deiner Seelen stöhren.

## XXVI. Capitel.

Das GOTT die Sünd ewig straffe /  
 streitet nicht wieder seine Güte und  
 Barmherzigkeit.

I,

Wie bestehts dan aber mit Gottes unendli-  
 cher